

EIN PLÄTZCHEN ZUM VERWEILEN

Das einstige Hirtenhaus in der Markgrafenstadt Schopfheim beherbergt ein außergewöhnliches, kleines Café: „Das schwarze Schaf“ – ein Ort zum Genießen, Träumen und die Zeit vergessen.

Text & Fotos: Heidi Knoblich



Einladend und gemütlich ist die Gastube im Schwarzen Schaf.



In der Schopfheimer Altstadt, neben der Altstadtkirche und dem Museum, schmiegt sich das einstige Hirtenhaus in die Reihe der schmucken alten Häuser. Dass hier ein besonderer Ort ist, kündigt schon das nostalgische Wirtshauschild an: ein schwarzes Schaf. Die Pächter Silke und Hans Kuhny legen großen Wert auf Selbstgemachtes und ehrliche, hochwertige Küche ohne Geschmacksverstärker, vieles in Bio-Qualität.

Vor gut fünf Jahren hat das Ehepaar aus dem Kleinen Wiesental „Das schwarze Schaf“, das aus einer Stube mit 24 Sitzplätzen besteht, übernommen. „Es ist eine Puppenstube. Man hat nicht viel Platz zum Sitzen, aber das ist genau das, was die Leute schätzen“, sagt Silke Kuhny.

Das Haus selbst hat eine lange Geschichte: Schon um 1586 wurde es als Stadthaus einer Schopfheimer Adelsfamilie erwähnt. Seine Grundmauern sollen jedoch noch viel älter sein. Hier lebte einst ein Hirte, der in Schopfheim und Umgebung die Schafe hütete. Zeitweilig war es auch Grundschule, Armenhaus, Wohnhaus und Museum, bis schlussendlich das kleine Café ins Erdgeschoss einzog.

Silke Kuhny war hier schon lange Stammgast, als sie von der früheren Pächterin gefragt wurde, ob sie das „Schwarze Schaf“ übernehmen wolle. Sie überlegte nicht lange. „Ich hatte schon viele Jahre in der Gastronomie gearbeitet und war glücklich, hier meine eigenen Ideen umsetzen zu können.“

Mit dem Schritt über die Schwelle des Cafés lässt man den Alltag hinter sich. Hier, hinter dicken Mauern, schweigt das Handy. „Es ist eine andere Welt“, sagt Silke Kuhny, „bei uns reden die Gäste miteinander,

da schaut keiner auf das Display.“ Tatsächlich mutet schon das Betreten wie eine Reise in die Vergangenheit an, wenn auch die Ausstattung im Heute angekommen ist. „Mein Mann ist von Beruf Schreiner – er hat die Möbel angefertigt“, erzählt sie. „Wir wollten, dass sich das ‚Schwarze Schaf‘ abhebt von anderen Cafés. Unsere Einrichtung ist etwas Eigenes, etwas Besonderes.“

Viel gerühmter Nusszopf

Schon im Eingangsbereich atmet das Café die Ursprünglichkeit des Hauses. Die Wände zieren Schafmotive. Das Thema zieht sich durch die ganze Stube und bereichert auch die Speisekarte. Die bietet beispielsweise ein Schöffli-, ein Schäferin- oder ein Hirtenfrühstück. „Die meisten Gäste kommen zum Frühstück“, erzählt Hans Kuhny. Besonders beliebt seien die Rührei-spezialitäten, darunter „Black Mäh“ und das vegane „Green Mäh“. Was aber die meisten in das „Schwarze Schaf“ zieht, ist der viel gerühmte Nusszopf, der schon immer zu diesem Café gehörte. Silke Kuhny hat das Rezept von der Vorpächterin übernommen. Das Besondere daran ist seine Füllung aus karamellisierten Walnüssen. Am Mittwoch- und Samstagmorgen, wenn in

Schopfheim der Wochenmarkt stattfindet, ist der Andrang seinerwegen groß. Die Tageskarte bietet Einfaches, Bodenständiges und herzhaftes Mahlzeiten zu bürgerlichen Preisen.

„Vor Jahren kam einmal ein alter Mann zur Tür herein und sagte freudestrahlend, dass er vor langer Zeit hier gewohnt habe“, erzählt Silke Kuhny. „Er wusste sogar noch, wo sein Bett stand. Darauf besuchte er uns, bis er starb, einmal in der Woche, um in seiner einstigen Stube eine heiße Schokolade zu trinken.“

Es geht hier noch immer familiär zu. „Wir haben einen größeren Tisch unter dem Fenster, den nennen wir den Kontakttisch“, sagt Silke Kuhny. Wenn sich neu eintreffende Gäste zu denjenigen gesellen, die bereits sitzen, kommen sie ins Gespräch.

Der Blick aus dem Sprossenfenster geht auf den kopfsteingepflasterten Platz hinaus. Im Sommer bewirbt das Ehepaar hier eine kleine Gartenwirtschaft mit 40 Sitzplätzen. Jetzt, im Winter, zieht das kleine Stubencafé all diejenigen an, die es gerne heimelig haben. Dann sitzen sie beieinander, wärmen sich, vielleicht bei einem Badischen Bio-Glühwein, Herz und Hände und erzählen als gäbe es keine Uhr. Hierher kommen ist wie heimkommen.

INFO

Das Schwarze Schaf
Café im Hirtenhaus
Wallstraße 6
79650 Schopfheim
Tel.: 076 22/684 33 03
blackmaeh@gmx.de

Sauw



Foto: ©iStock / phibz

DER BLICK AUS DEM ELSASS

Jill Köppe-Ritzenthaler lebt in Neuf-Brisach. Fürs REGIO Magazin schaut sie sich regelmäßig im Dreiländereck um. Diesmal beschäftigt sie sich mit Umweltzonen und Feinstaubplaketten.

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Das gilt auch oder vielleicht besonders im europäisch-nachbarschaftlichen Zusammenleben. Man spricht vom europäischen Kulturraum, von der Euro-Zone, der Europäischen Union und denkt als EU-Bürger oft, vieles sei staatenübergreifend geregelt. Nur allzu oft hören wir Politiker aller Parteien und Staaten auf Brüssel schimpfen. Wir wittern und finden Euro-Normen überall. Doch wer glaubt, der Alltag sei deshalb länderübergreifend harmonisiert, täuscht sich.

So kam neulich bei einer Fahrt von Colmar nach Freiburg in einem französischen Auto die Frage nach der Umweltplakette für die Umweltzone auf. Während ich die grüne Plakette der Schadstoffgruppe 4 vergeblich suchte, deutete der Fahrer auf eine violette: Schadstoffgruppe 1 war darauf zu lesen: „Das ist die Vignette, um nach Straßburg reinzufahren, und die beste Schadstoffklasse 0 gibt es nur für Elektroautos.“

Ob die deutsche Feinstaubplakette auch in Straßburg anerkannt wird und die

französische in Freiburg? Beide Städte haben eine Umweltzone und man darf diese nur mit Plakette betreten oder durchfahren. Bei einer kurzen Internetrecherche stellen wir fest: Das französische und das deutsche System unterscheiden sich. Der Farbcode der Franzosen reicht von grün „1“ für Elektroauto über violett, gelb, orange, rotbraun bis grau „5“ für „Luftverpester“. Die Deutschen hingegen nummerieren genau andersherum: von der grünen Schadstoffklasse 4 für Geringverschmutzer über gelb, rot alias „2“ bis „1“ ohne Plakette.

Auf den Internetseiten der Euro-metropole Straßburg und der Stadt Freiburg findet man zwar diese Kriterien mit Hinweis auf Euronorm und entsprechenden Erläuterungen zu umweltbewusster Mobilität sowie Infos zu den Konsequenzen des Zuwiderhandelns: Wer ohne entsprechende Vignette fährt, riskiert in Straßburg 68 Euro Geldbuße, in Freiburg sogar bis zu 80 Euro.

Kein Wort jedoch über das jeweilige Plakettensystem des Nachbarlandes, pardon der Nachbarstadt. Und das im Jahr 2020. Merkwürdig, oder?



Foto: © privat